Hattingen erinnert an die Opfer des Holocaust

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die wenigen Auschwitz-Überlebenden. Dieser Jahrestag ist seit 1996 der bundesweit gesetzlich verankerte Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 erklärten die Vereinten Nationen ihn zusätzlich zum internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

Im Konzentrationslager Auschwitz und in dem nur wenige Kilometer entfernten Lager Birkenau wurden schätzungsweise mehr als eine Millionen Menschen ermordet. Opfer waren überwiegend Juden aber auch u.a. Sinti und Roma sowie sowjetische Kriegsgefangene fielen den grausamen Taten zum Opfer.

Anlässlich dieses Gedenktages hat die Partnerschaft für Demokratie Hattingen, im Rahmen des Bundesprogramms "Demokratie leben!", eine Plakataktion initiiert, die an die Opfer des Holocaust erinnert. Mit Unterstützung des Stadtarchivars, Thomas Weiß, wurden insgesamt 13 Plakate mit Zitaten von verfolgten Hattinger Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus gefertigt, die zum Nachdenken anregen und zum Dialog auffordern sollen. Auf den Zitaten wurden bewusst Erinnerungen von Hattinger Jüdinnen und Juden festgehalten, da in diesem Jahr 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland gefeiert wird.

Die Plakate sind ab dem 27. Januar in der Hattinger Fußgängerzone zu sehen und können in einer digitalen Version, inkl. Zitateinordnungen, zu Schulungszwecken verwendet werden.

Weitere Informationen finden Sie unter https://pfd-hattingen.de/ und auf der Webseite des Stadtarchivs unter https://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/

HATTINGEN

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die wenigen Auschwitz-Überlebenden. Dieser Jahrestag ist seit 1996 der bundesweit gesetzlich verankerte Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 erklärten die Vereinten Nationen ihn zusätzlich zum internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

„Wir urteilen nach Volksgenossen, nicht nach Menschen!“

(Hüttendirektor Ernst Arnold aus Hattingen, DNVP-Stadtverordneter und „Goebbelsfreund“ greift den jüdischen Stadtverordneten Josef Urias an.)

Zerstörte Synagoge, März 1939 © Stadtarchiv Hattingen (Archivnr. 1475-04) || © Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

„Wir urteilen nach Volksgenossen, nicht nach Menschen!“

(Hüttendirektor Ernst Arnold aus Hattingen, DNVP-Stadtverordneter und „Goebbelsfreund“ greift den jüdischen Stadtverordneten Josef Urias an. In Hattinger Zeitung vom 20. Oktober 1923)

Im Oktober 1923 wird der jüdische Kaufmann und Stadtverordnete Josef Urias zum Opfer einer antisemitischen Hetzkampagne. Bereits in vierter Generation führt er ein renommiertes Modekaufhaus am Steinhagen, das am 23. Oktober 1923 im Zuge von Tumulten geplündert wird.

In diesen Unruhen eskaliert eine antisemitische Diffamierungskampagne, die Ernst Arnold, der Direktor der Henrichshütte, gegen Urias initiiert hatte. Arnold, ein Mitglied der nationalkonservativen DNVP (Deutschnationale Volkspartei) und ebenfalls Stadtverordneter in Hattingen, hatte einen angeblichen Finanzskandal konstruiert, in dem er Urias, ohne ihn je persönlich eindeutig zu nennen, fälschlich des Amtsmissbrauchs und „jüdischen Küngels“ bezichtigt. Goebbelsfreund Arnold streut Gerüchte, gibt den besorgten Aufklärer, macht Anspielungen: Und jeder in Hattingen weiß, wer gemeint ist!

In einer Zeit allgemeiner wirtschaftlicher Krise und großer sozialer Spannungen, Hattingen ist zudem seit Januar 1923 von französisch-belgischen Truppen besetzt, hatte er der Mangel leidenden Bevölkerung Hattingens somit einen jüdischen Sündenbock für ihre Misere geliefert. Eine einseitige und manipulative Berichterstattung der Hattinger Zeitung hatte ein Übriges getan, um die aufgeheizten Massen gegen Josef Urias aufzubringen. Ernst Arnold jedenfalls war sich der öffentlichen Reaktion auf den angeblichen „Finanzskandal“ sicher: *„Das Urteil hierüber kann ich getrost der Öffentlichkeit überlassen.“*

Von den verleumderischen und gewaltsamen Übergriffen erschüttert, legt Josef Urias sein Amt als Stadtverordneter sofort nieder und tritt kurze Zeit später aus der Hattinger Synagogengemeinde aus. 1925 verlässt er mit seiner Familie die Stadt. Sein Kaufhaus besteht indessen fort. Erst 1932 wird es im Zuge der Weltwirtschaftskrise nach mehr als hundertjährigem Bestehen geschlossen. Josef Urias stirbt 1943 in der Schweiz auf der Flucht vor den Nationalsozialisten.

© Layout: fuerst.design@gmx.de

Weitere Informationen: Thomas Weiß, Stadtarchivar Hattingen.
Diese Tränen werde ich nie vergessen…, Hattingen 2005, S.26ff.
https://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/J%C3%BCdische%20Geschichte/

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

HATTINGEN

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die wenigen Auschwitz-Überlebenden. Dieser Jahrestag ist seit 1996 der bundesweit gesetzlich verankerte Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 erklärten die Vereinten Nationen ihn zusätzlich zum internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

„Ich kam zur Schule, als sich Hitler entschlossen hatte, seine Truppen vor die jüdischen Geschäfte zu stellen, damit kein Arier mit den Juden handelt. Meine Mutter und ich kamen mit meiner riesigen Schultüte nach Hause und fanden einen Bekannten unserer Hausangestellten vor unserer Tür in Uniform. Meine Tüte war so schnell aufgemacht und ich bot dem ´lieben Onkel´ meine Süßigkeiten an, zum Entsetzen meiner Mutter. Leider konnte ich nicht verstehen, wieso dieser ´liebe Onkel´ sich so schnell verzog.“

(Erinnerung der damals sechsjährigen Brigitte Markes an den so genannten Judenboykott am 1. April 1933 in Hattingen.)

Zerstörte Synagoge, März 1939 © Stadtarchiv Hattingen (Archivnr. 1475-04) || © Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

„Ich kam zur Schule, als sich Hitler entschlossen hatte, seine Truppen vor die jüdischen Geschäfte zu stellen, damit kein Arier mit den Juden handelt. Meine Mutter und ich kamen mit meiner riesigen Schultüte nach Hause und fanden einen Bekannten unserer Hausangestellten vor unserer Tür in Uniform. Meine Tüte war so schnell aufgemacht und ich bot dem ´lieben Onkel´ meine Süßigkeiten an, zum Entsetzen meiner Mutter. Leider konnte ich nicht verstehen, wieso dieser ´liebe Onkel´ sich so schnell verzog.“

(Erinnerung der damals sechsjährigen Brigitte Markes an den so genannten Judenboykott am 1. April 1933 in Hattingen. In Christoph Szigan, Juden in Wuppertal und Hattingen, Wuppertal 1983, S. 288.

Bereits wenige Wochen nach der „Machtübernahme“ zeigte die Nationalsozialisten ihr wahres Gesicht. Am 1. April 1933, dem ´staatlich verordneten´ Boykotttag, postierten sich SA-Männer vor jüdische Geschäfte. Mit Plakaten wie *„Deutsche! Wehrt Euch! Kauft nicht beim Juden!“* versperrten sie den eingeschüchterten Hattingern den Zutritt und schikanierten diejenigen, die dennoch den Mut aufbrachten, auch weiterhin zu ihren jüdischen Nachbarn zu stehen.

Die damals sechsjährige Brigitte Markes, Tochter des jüdischen Zahnarztes Dr. Leo Markes aus der Bahnhofstraße, erinnert sich an ihren ersten Schultag am 1. April 1933: *„Ich kam zur Schule, als sich Hitler entschlossen hatte, seine Truppen vor die jüdischen Geschäfte zu stellen, damit kein Arier mit den Juden handelt. Meine Mutter und ich kamen mit meiner riesigen Schultüte nach Hause und fanden einen Bekannten unserer Hausangestellten vor unserer Tür in Uniform. Meine Tüte war so schnell aufgemacht und ich bot dem ´lieben Onkel´ meine Süßigkeiten an, zum Entsetzen meiner Mutter. Leider konnte ich nicht verstehen, wieso dieser ´liebe Onkel´ sich so schnell verzog.“*

Die antijüdische Einschüchterung scheint durchaus erfolgreich gewesen zu sein. In der Zahnarztpraxis blieben mehr und mehr die Patienten aus: *„Das Finanzamt Hattingen hat mich für das Jahr 1933 infolge 80%tigen Rückganges meiner Praxiseinkünfte von der Einkommensteuer befreit.“*

Weitere Informationen: Thomas Weiß, Stadtarchivar Hattingen.
Stolpersteine für Hattingen 2014, Stolpersteinbiographien Hilde Markes und Dr. Leo Markes.
https://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/Stolpersteine/

© Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

HATTINGEN

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die wenigen Auschwitz-Überlebenden. Dieser Jahrestag ist seit 1996 der bundesweit gesetzlich verankerte Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 erklärten die Vereinten Nationen ihn zusätzlich zum internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

„Ich kann meine Mutter nur bewundern, dass sie den unermesslichen Mut aufbrachte, ihre beiden Kinder allein in eine unbekannte Welt fortzuschicken, und uns so das Überleben ermöglichte.“

(Erinnerung der Hattingerin Brigitte Markes an den jüdischen „Kindertransport“ nach England im Dezember 1938.)

Zerstörte Synagoge, März 1939 © Stadtarchiv Hattingen (Archivnr. 1475-04) || © Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

„Ich kann meine Mutter nur bewundern, dass sie den unermesslichen Mut aufbrachte, ihre beiden Kinder allein in eine unbekannte Welt fortzuschicken, und uns so das Überleben ermöglichte.“

(Erinnerung der Hattingerin Brigitte Markes an den jüdischen „Kindertransport“ nach England im Dezember 1938. In Thomas Weiß, Stolpersteine für Hattingen 2014, Hattingen 2014, S. 23.)

Ende 1938 eröffnete sich für etwa 10.000 jüdische Kinder durch die so genannten „Kindertransporte“ die vielleicht letzte Gelegenheit, dem Nazi-Terror zu entkommen und in Großbritannien Zuflucht zu finden. Auch der dreizehnjährige Hans-Joachim und die elfjährige Brigitte Markes aus der Bahnhofstraße sollten in England in Sicherheit gebracht werden. Welch eine grausame Entscheidung für eine liebende Mutter, ihre Kinder in eine völlig ungewisse Zukunft ins Ausland zu schicken. Eine Entscheidung, die Hilde Markes zudem allein treffen musste, da Dr. Leo Markes seit der „Kristallnacht“ im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert war.

„Aber selbst nach den schrecklichen Erlebnissen der ´Kristallnacht´ waren unsere Eltern nicht sicher, was sie tun sollten. Sollten sie tatsächlich ihre Kinder aus dem schützenden Nest entlassen? Sie taten ihr Bestes, das ist alles, was Eltern tun können. […] Ich kann meine Mutter nur bewundern, dass sie den unermesslichen Mut aufbrachte, ihre beiden Kinder allein in eine unbekannte Welt fortzuschicken“, und ihnen so das Überleben zu ermöglichte.

Um die Bürgschaft in Höhe von 50 Pfund pro Kind aufzubringen, hatte Hilde viele persönliche Dinge verkauft. Am 14. Dezember 1938, der Vater war noch immer im Konzentrationslager inhaftiert, traten Hans-Joachim und Brigitte die große Reise nach England an. *„Ich bekam einen Rucksack und einen kleinen Koffer und saß fürchterlich aufgeregt in einem Zug nach Hook van Holland mit vielen anderen Kindern. Damals fiel mir nicht einmal auf, dass meine Mutter gar nicht auf dem Bahnsteig stand, um uns zum Abschied zuzuwinken…“*

Brigitte und Hans-Joachim sollten ihre Eltern nie mehr wiedersehen.

© Layout: fuerst.design@gmx.de

Weitere Informationen: Thomas Weiß, Stadtarchivar Hattingen.
Stolpersteine für Hattingen 2014, Stolpersteinbiographien Hilde Markes und Dr. Leo Markes.
https://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/Stolpersteine/

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

HATTINGEN

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die wenigen Auschwitz-Überlebenden. Dieser Jahrestag ist seit 1996 der bundesweit gesetzlich verankerte Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 erklärten die Vereinten Nationen ihn zusätzlich zum internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

„Die Beschränkungen wurden einfach unerträglich. Wir durften nach 20 Uhr nicht mehr auf die Straße gehen, keinen Zug mehr benutzen, weder Kino noch irgendeine andere Veranstaltung besuchen, einfach nichts mehr, als in unserer Wohnung auf die Gestapo zu warten."

(Elfriede Nüllmann, geb. Markus über das jüdische Alltagsleben in Hattingen nach 1938.)

Zerstörte Synagoge, März 1939 © Stadtarchiv Hattingen (Archivnr. 1475-04) || © Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

„Die Beschränkungen wurden einfach unerträglich. Wir durften nach 20 Uhr nicht mehr auf die Straße gehen, keinen Zug mehr benutzen, weder Kino noch irgendeine andere Veranstaltung besuchen, einfach nichts mehr, als in unserer Wohnung auf die Gestapo zu warten.“

(Elfriede Nüllmann, geb. Markus über das jüdische Alltagsleben in Hattingen nach 1938.
In Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst…, Hattingen 1981, S. 80)

Wie die Befragung ehemaliger jüdischer Bürger deutlich werden lässt, reagierte die Mehrzahl der Hattinger Jüdinnen und Juden auf die „Machtergreifung“ mit Angst und Schrecken, *„…als die Nachricht über die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler über das Radio gekommen ist, haben meine Eltern geweint. Diese Tränen werde ich nie vergessen.“*

Schon 1933 wurden Juden aus Sport- und Turnvereinen, Schachvereinen oder Gesangsvereinen ausgeschlossen. Zudem erhielten jüdische Geschäfte keine öffentlichen Aufträge mehr.

Mit den *„Nürnberger Rassegesetzen“* von 1935 schufen die Nationalsozialisten ein menschenverachtendes Sonderrecht für Juden, legalisierten deren Unterdrückung sowie die Aberkennung der staatsbürgerlichen Rechte – Vom Staatsbürger zum Menschen 2. Klasse. Verboten waren demnach die *„Eheschließung“* und *„außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“*.

Die systematische Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung gipfelte in einer letzten Welle der so genannten „Arisierungen“ jüdischer Geschäfte und Betriebe Ende 1938. Stigmatisierung und Entrechtung der jüdischen Einwohner erstreckten sich auch in Hattingen bis in das Alltagsleben. Seit dem 1. Januar 1939 waren die weiblichen Juden gesetzlich verpflichtet, zusätzlich als weiteren Vornamen den Namen Sara zu führen, für männliche Juden war Israel vorgeschrieben. An der Hattinger Ruhrbrücke befanden sich Ruhebänke mit der Aufschrift: *„Nur für Arier“*. Jegliche Teilnahme am öffentlichen Leben, Kino, Theater etc. waren untersagt, selbst der Besitz eines Radios wurde verboten.

© Layout: fuerst.design@gmx.de

Weitere Informationen: Thomas Weiß, Stadtarchivar Hattingen.
Diese Tränen werde ich nie vergessen…, Hattingen 2005, S.30ff.
https://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/J%C3%BCdische%20Geschichte/

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

HATTINGEN

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die wenigen Auschwitz-Überlebenden. Dieser Jahrestag ist seit 1996 der bundesweit gesetzlich verankerte Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 erklärten die Vereinten Nationen ihn zusätzlich zum internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

„Meinem Papa haben die Nazis sogar noch die Kopfhörer beschlagnahmt, damit er nicht mal mehr Musik hören durfte.“

(Elfriede Nüllmann, geb. Markus über das jüdische Alltagsleben in Hattingen nach 1938.)

Zerstörte Synagoge, März 1939 © Stadtarchiv Hattingen (Archivnr. 1475-04) || © Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

„Meinem Papa haben die Nazis sogar noch die Kopfhörer beschlagnahmt, damit er nicht mal mehr Musik hören durfte.“

(Elfriede Nüllmann, geb. Markus über das jüdische Alltagsleben in Hattingen nach 1938.
In Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst…, Hattingen 1981, S. 80)

Elfriede Nüllmann, geb. Markus war die letzte Hattinger Jüdin, die als Überlebende des Holocaust aus eigenem Erleben über den Alltag als Jüdin in Hattingen berichten konnte. Elfriede Nüllmann, hatte durch den Nationalsozialismus 17 Familienmitglieder verloren. *„Ich denke täglich an meine Verwandten.“*

In den 1980er-Jahren erklärte sie sich zu mehreren Interviews bereit. Erschütternde Zeugnisse einer unmenschlichen Zeit. Elfriede Nüllmann erzählte von den großen und kleinen Schikanen mit denen die Nationalsozialisten auch die Hattinger Jüdinnen und Juden quälten.

Dazu gehörte, dass alle Juden ab dem 20. September 1939 ihre Radios abliefern mussten. Totaler Ausschluss von Information und Unterhaltung.

Weitere Informationen: Thomas Weiß, Stadtarchivar Hattingen.
Diese Tränen werde ich nie vergessen…, Hattingen 2005, S.30ff.
https://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/J%C3%BCdische%20Geschichte/

© Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

HATTINGEN

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die wenigen Auschwitz-Überlebenden. Dieser Jahrestag ist seit 1996 der bundesweit gesetzlich verankerte Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 erklärten die Vereinten Nationen ihn zusätzlich zum internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

„Selbst die Menschen der Nichtjuden, bei denen ich doch jahrelang gekauft habe, schlugen den Kopf in den Nacken und grüßten nicht mehr. […] Wir mussten als Jude einfach alles, selbst den zwischenmenschlichen Kontakt, aufgeben.“

(Elfriede Nüllmann, geb. Markus über das jüdische Alltagsleben in Hattingen nach 1938.)

Zerstörte Synagoge, März 1939 © Stadtarchiv Hattingen (Archivnr. 1475-04) || © Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

„Selbst die Menschen der Nichtjuden, bei denen ich doch jahrelang gekauft habe, schlugen den Kopf in den Nacken und grüßten nicht mehr. … Wir mussten als Jude einfach alles, selbst den zwischenmenschlichen Kontakt aufgeben.“

(Elfriede Nüllmann, geb. Markus über das jüdische Alltagsleben in Hattingen nach 1938.
In Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst…, Hattingen 1981, S. 80)

Jeglicher zwischenmenschliche Kontakt zwischen ´Ariern´ und Juden sollte unterbunden werden. Durch das perfide Spitzelsystem des Nazi-Regimes musste sich jeder Hattinger ständig überwacht fühlen. Konnte man dem Arbeitskameraden oder der Freundin noch trauen?

So fanden sich 1935 die weiterhin treuen „arischen“ Kunden des Kaufmanns Max Blume mit Namen und Adresse im nationalsozialistischen Hetzblatt „Der Stürmer“ wieder:
„Beim Juden Blume in Blankenstein a. d. Ruhr kaufen folgende deutsche Männer und Frauen: Maler Egon Strathmann, Adolf-Hitler-Straße 1, Uhrmacher Josef Peveling, Adolf-Hitler-Straße 3 […]. Nicht zu vergessen ist die im Kath. Krankenhhaus zu Blankenstein wohnhafte Lehrerswitwe Weber. Sie leistet dem Juden besondere Dienste, indem sie Einkäufe für Krankenhausinsassen und -personal bei ihm besorgt.“

Es gehörte schon Mut dazu, angesichts dieser öffentlichen Anprangerungen und ständigen Gefahr, denunziert zu werden, weiterhin zu jüdischen Bekannten und Nachbarn, Freundinnen oder Freunden zu stehen.

Hätten wir den Mut gehabt?

Weitere Informationen: Thomas Weiß, Stadtarchivar Hattingen.
Diese Tränen werde ich nie vergessen…, Hattingen 2005, S.30ff.
https://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/J%C3%BCdische%20Geschichte/

© Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

HATTINGEN

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die wenigen Auschwitz-Überlebenden. Dieser Jahrestag ist seit 1996 der bundesweit gesetzlich verankerte Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 erklärten die Vereinten Nationen ihn zusätzlich zum internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

Man durfte sich als Jude auch nicht mehr mit anderen auf der Straße unterhalten. Und da die Bevölkerung sowieso schon bange genug gewesen war, taten sie das auch nicht.“

(Elfriede Nüllmann, geb. Markus über das jüdische Alltagsleben in Hattingen nach 1938.)

Zerstörte Synagoge, März 1939 © Stadtarchiv Hattingen (Archivnr. 1475-04) || © Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

„Man durfte sich als Jude auch nicht mehr mit anderen auf der Straße unterhalten. Und da die Bevölkerung sowieso schon bange genug gewesen war, taten sie das auch nicht.“

(Elfriede Nüllmann, geb. Markus über das jüdische Alltagsleben in Hattingen nach 1938.
In Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst…, Hattingen 1981, S. 78)

Das Überwachungsnetz und Terrorsystem des Nazi-Regimes waren inzwischen derart perfektioniert, dass nur wenige der ´arischen´ Bekannten den Mut aufbrachten, auch weiterhin zu ihren jüdischen Freunden zu stehen. Über einen bis Ende 1937 in Hattingen lebenden Juden stellte z. B. die Gestapo umfangreiche Ermittlungen wegen „Rassenschande“ mit einem nichtjüdischen Mädchen an.

Es gehörte schon Mut dazu, sich angesichts dieser öffentlichen Anprangerungen und ständigen Gefahr, denunziert zu werden, schützend vor die jüdischen Nachbarn zu stellen!

Um sich selbst bzw. ´arische´ Freunde nicht in Schwierigkeiten zu bringen, brachen Hattinger Juden vielfach von sich aus den Kontakt ab, was eine verstärkte Isolation der Betroffenen zur Folge hatte.

Weitere Informationen: Thomas Weiß, Stadtarchivar Hattingen.
Diese Tränen werde ich nie vergessen…, Hattingen 2005, S.30ff.
https://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/J%C3%BCdische%20Geschichte/

© Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

HATTINGEN

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die wenigen Auschwitz-Überlebenden. Dieser Jahrestag ist seit 1996 der bundesweit gesetzlich verankerte Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 erklärten die Vereinten Nationen ihn zusätzlich zum internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

„Auch versteht es sich von selbst, dass es für deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist, mit Juden in einem Klassenraum zu sitzen. […] Soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sind alle zurzeit eine deutsche Schule besuchenden jüdischen Schüler und Schülerinnen sofort zu entlassen.“

(Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 15. November 1938.)

Zerstörte Synagoge, März 1939 © Stadtarchiv Hattingen (Archivnr. 1475-04) || © Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

„Auch versteht es sich von selbst, dass es für deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist, mit Juden in einem Klassenraum zu sitzen. […] Soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sind alle zurzeit eine deutsche Schule besuchenden jüdischen Schüler und Schülerinnen sofort zu entlassen.“

(Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 15. November 1938.)

Für die jüngste Hattinger Jüdin, die siebenjährige Inge Markus, sollte dieser Erlass weitreichende Konsequenzen haben. Wie ´einfühlsam´ ist Inge wohl von ihren Lehrern darüber informiert worden, dass sie für *„deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist“*?

Wo sollte Inge nun lernen? Eine spezielle jüdische Schule gab es in Hattingen wegen Kindermangels der Synagogengemeinde schon seit Jahrzehnten nicht mehr. Im Frühjahr 1939 bemühten sich die Eltern tatkräftig, ihrer Tochter doch noch den weiteren Besuch einer Schule zu ermöglichen. *„Erbitte hiermit die Erlaubnis für meine Tochter Inge Sara, dass sie die jüdische Volksschule zu Bochum besuchen darf.“* Die Stadt Hattingen stimmte zu, da grundsätzlich *„aus staatspolitischen Gründen die getrennte Beschulung der Juden dringend erwünscht ist“.* Die Stadt Bochum teilte ebenfalls mit, dass gegen den Schulbesuch keine Bedenken bestehen. *„Das zu zahlende Gastschulgeld beträgt 70,- RM jährlich.“* Die Höhe des Gastschulgeldes stellte für Inge und ihre Eltern ein schier unüberwindbares Hindernis dar. Dass sie ab dem 2. Mai 1939 dann doch in Bochum zur Schule gehen durfte, verdankte sie der jüdischen Lehrerin Else Hirsch, die sich *„bereit erklärt hat, das Gastschulgeld zu zahlen“.*

Wie lange Inge die jüdische Volksschule in Bochum tatsächlich besuchen konnte, ist nicht bekannt. Ihre Tante Elfriede Nüllmann, die als einzige der Familie Markus die Shoa überlebte, erinnerte sich noch im Jahre 1980, dass Inge auf ihrem Schulweg manchmal *„sogar aus der Straßenbahn geworfen“* wurde.

Weitere Informationen: Thomas Weiß, Stadtarchivar Hattingen.
Stolpersteine für Hattingen 2014, Stolpersteinbiographie Inge Markus.
https://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/Stolpersteine/

© Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

HATTINGEN

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die wenigen Auschwitz-Überlebenden. Dieser Jahrestag ist seit 1996 der bundesweit gesetzlich verankerte Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 erklärten die Vereinten Nationen ihn zusätzlich zum internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

„Ich musste meinem Papa den Stern annähen. Ich sagte: ‚Papa, ich kann nicht mehr.' Der antwortete aber: ‚Du musst es tun.' Der Stern war richtig naß, so habe ich geweint, wie ich dem alten Mann den Stern annähen musste."

(Elfriede Nüllmann, geb. Markus aus Hattingen über die Pflicht zum Tragen des „Judensterns" im September 1941.)

Zerstörte Synagoge, März 1939 © Stadtarchiv Hattingen (Archivnr. 1475-04) || © Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

„Ich musste meinem Papa den Stern annähen. Ich sagte: ´Papa, ich kann nicht mehr.´ Der antwortete aber: ´Du musst es tun.´ Der Stern war richtig naß, so habe ich geweint, wie ich dem alten Mann den Stern annähen musste.“

(Elfriede Nüllmann, geb. Markus aus Hattingen über die Pflicht zum Tragen des „Judensterns“ im September 1941. In Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst…, Hattingen 1981, S.79)

Nach dem 1. September 1941 war es auch in Hattingen den Juden gesetzlich verboten, *„sich in der Öffentlichkeit ohne einen Judenstern zu zeigen“*. Jedes Verlassen der Alten Gewehrfabrik an der Ruhr, in der die Hattinger Jüdinnen und Juden seit Juni 1941 ghettoisiert waren, wurde so zum Spießrutenlauf.

Elfriede Nüllmann, geb. Markus war die letzte Hattinger Jüdin, die als Überlebende des Holocaust aus eigenem Erleben über den Alltag als Jüdin in Hattingen berichten konnte. Elfriede Nüllmann, hatte durch den Nationalsozialismus 17 Familienmitglieder verloren. *„Ich denke täglich an meine Verwandten.“*

In den 1980er-Jahren erklärte sie sich zu mehreren Interviews bereit. Erschütternde Zeugnisse einer unmenschlichen Zeit.

Elfriede Nüllmann erzählte von den großen und kleinen Schikanen mit denen die Nationalsozialisten auch die Hattinger Jüdinnen und Juden quälten. Zu den tief traurigen Erinnerungen Elfriede Nüllmanns gehörte der Moment, als sie ihrem 75-jährigen Vater Max Markus den stigmatisierenden Judenstern annähen musste.

Weitere Informationen: Thomas Weiß, Stadtarchivar Hattingen.
Diese Tränen werde ich nie vergessen…, Hattingen 2005, S.30ff.
https://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/J%C3%BCdische%20Geschichte/

© Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

HATTINGEN

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die wenigen Auschwitz-Überlebenden. Dieser Jahrestag ist seit 1996 der bundesweit gesetzlich verankerte Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 erklärten die Vereinten Nationen ihn zusätzlich zum internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

„Heute hab´ ich was gesehen, reg´ dich aber nicht auf. Ich hab´ den Transport gesehen, in dem Meta war. Sie hat mich auch gesehen und mir zugewunken.“

(Josef Oppel über das letzte Lebenszeichen seiner Cousine Meta Blume aus Blankenstein bei ihrer Deportation ins Ghetto Zamosc, April 1942.)

Zerstörte Synagoge, März 1939 © Stadtarchiv Hattingen (Archivnr. 1475-04) || © Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

„Heute hab´ ich was gesehen, reg´ dich aber nicht auf. Ich hab´ den Transport gesehen, in dem Meta war. Sie hat mich auch gesehen und mir zugewunken.“

(Josef Oppel über das letzte Lebenszeichen seiner Cousine Meta Blume aus Blankenstein bei ihrer Deportation in das Ghetto Zamosc, April 1942. In Vhs-Hattingen, Hittepenner zwischen Gellegau und Katzenstein, Hattingen 1990, S.145)

„Abschiebung der Juden in das Generalgouvernement“, so lautete die amtliche Bezeichnung des Transportes von 15 jüdischen Männern und Frauen aus Hattingen in ein Sammellager der Gestapo nach Dortmund am 28. April 1942.

Zwei Tage später erfolgte ihre Deportation gemeinsam mit über 800 Jüdinnen und Juden aus dem gesamten Regierungsbezirk Arnsberg in das Ghetto der polnischen Stadt Zamosc.

Eine Reise ohne Rückkehr, auf dem Weg in den sicheren Tod! Ende des Jahres 1942 war allenfalls eine Handvoll des Dortmunder Zamosc-Transportes am Leben. Alle anderen waren eines grässlichen Todes gestorben, nach schrecklichen letzten Tagen und Stunden in Belzec oder in Sobibor vergast, in Massenexekutionen ´liquidiert´, auf einem Zwangsmarsch erschossen oder einfach aus der Laune eines Besatzers heraus getötet.

Für keinen der aus Hattingen verschleppten 15 Menschen ist das exakte Todesdatum oder der Todesort belegt, ihre Leichen wurden in Massengräbern verscharrt, verbrannt oder blieben irgendwo im Straßengraben liegen.

Weitere Informationen: Thomas Weiß, Stadtarchivar Hattingen.
„Sie hat mich auch gesehen und mir zugewunken.“
In: Ralf Prior (Hrsg.), Ohne Rückkehr. Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Klartext Verlag, Essen 2012.

© Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

HATTINGEN

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die wenigen Auschwitz-Überlebenden. Dieser Jahrestag ist seit 1996 der bundesweit gesetzlich verankerte Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 erklärten die Vereinten Nationen ihn zusätzlich zum internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

„Ob die Mutter und Schwester wohl wissen, wie ihr Sohn gestorben ist? Man möchte sie sehen und ihnen die Wahrheit erzählen.“

(Tagebucheintrag des Arbeitserziehungshäftlings Anatoli Pilipenko über die Ermordung des Hattinger „Halbjuden“ Erich Bruchsteiner im Arbeitserziehungslager der Gestapo auf der Henrichshütte im Januar 1945.)

Zerstörte Synagoge, März 1939 © Stadtarchiv Hattingen (Archivnr. 1475-04) || © Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

„Ob die Mutter und Schwester wohl wissen, wie ihr Sohn gestorben ist? Man möchte sie sehen und ihnen die Wahrheit erzählen.“

(Tagebucheintrag des Arbeitserziehungshäftlings Anatoli Pilipenko über die Ermordung des Hattinger „Halbjuden“ Erich Bruchsteiner im Arbeitserziehungslager der Gestapo auf der Henrichshütte im Januar 1945)

Der ukrainische Arbeitserziehungshäftling Anatoli Pilipenko verfasste nach seiner Befreiung im April 1945 ein über 100-seitiges Tagebuch über seine Zeit im so genannten „KZ-Hattingen“ auf dem Gelände der Henrichshütte. Im Rahmen der Entschädigungszahlungen an ehemalige Zwangsarbeiter gelangte das Tagebuch Ende 2001 ins Stadtarchiv Hattingen.

Schier unglaublich erscheint noch heute die Tatsache, dass der damalige Augenzeuge Anatoli Pilipenko die bestialische Ermordung des Hattinger „Halbjuden“ Erich Bruchsteiner durch den Lagerkommandanten Herbert Hofmeister in all seiner unmenschlichen Grausamkeit beschreibt. Vermutungen über einen ´unnatürlichen´ Tod des jungen Hattingers gab es seit langem, das Tagebuch klärte das Verbrechen 57 Jahre nach dem Mord zweifelsfrei auf.

Die eingeschüchterten und verängstigten etwa 30 Arbeitserziehungshäftlinge, die die Ermordung hautnah in der Gefangenenbaracke miterleben mussten, wurden von den Wachmännern zum Schweigen gezwungen: *„Ihr sagt, dass ihr nichts wisst, wer etwas anderes sagt – stirbt.“*

Weiter erinnert sich Anatoli Pilipenko: *„Nach der Arbeit habe ich erfahren, dass die Leute von der Gestapo, ein Arzt und andere gekommen sind, ein Protokoll aufgesetzt haben und weggegangen sind.“* Die amtliche Todesursache lautete: „Selbstmord durch Erhängen“.

„Danach kamen die Mutter und die Schwester des Deutschen, holten seine Sachen, unterschrieben ein Protokoll und nahmen die Leiche mit, um sie zu beerdigen. Ob die Mutter und die Schwester wohl wissen, wie ihr Sohn gestorben ist? Man möchte sie sehen und ihnen die Wahrheit erzählen.“

Lassen wir uns auf die Wahrheit ein.

© Layout: fuerst.design@gmx.de

Weitere Informationen: Thomas Weiß, Stadtarchivar Hattingen.
Stolpersteine für Hattingen 2005, Stolpersteinbiographie Erich Bruchsteiner.
https://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/Stolpersteine/

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

HATTINGEN

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die wenigen Auschwitz-Überlebenden. Dieser Jahrestag ist seit 1996 der bundesweit gesetzlich verankerte Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 erklärten die Vereinten Nationen ihn zusätzlich zum internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

„Ich denke täglich an meine Verwandten. Danken Sie dem Herrgott jeden Tag, dass Ihnen so etwas nicht passiert und beten Sie, dass nicht noch mal so was kommt. Nein, das müssten sich alle doch selber vor die Augen führen können. Sie sind zwar keine Juden, aber es könnte mal wieder eine Zeit kommen. Die Juden sind jetzt alle vernichtet. Ihr könnt die nächsten sein. Es ist ja praktisch egal, welche Gruppe es ist. Irgendeine wird man schon finden, wie man uns gefunden hat.“

(Elfriede Nüllmann, geb. Markus aus Hattingen.)

Zerstörte Synagoge, März 1939 © Stadtarchiv Hattingen (Archivnr. 1475-04) || © Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

„Ich denke täglich an meine Verwandten. Danken Sie dem Herrgott jeden Tag, dass Ihnen so etwas nicht passiert und beten Sie, dass nicht noch mal so was kommt. Nein, das müssten sich alle doch selber vor die Augen führen können. Sie sind zwar keine Juden, aber es könnte mal wieder eine Zeit kommen. Die Juden sind jetzt alle vernichtet. Ihr könnt die nächsten sein. Es ist ja praktisch egal, welche Gruppe es ist. Irgendeine wird man schon finden, wie man uns gefunden hat.“

(Elfriede Nüllmann, geb. Markus aus Hattingen.
In Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst…, Hattingen 1981, S. 83)

Elfriede Nüllmann, geb. Markus war die letzte Hattinger Jüdin, die als Überlebende des Holocaust aus eigenem Erleben über den Alltag als Jüdin in Hattingen berichten konnte. Elfriede Nüllmann, hatte durch den Nationalsozialismus 17 Familienmitglieder verloren. *„Ich denke täglich an meine Verwandten.“*

In den 1980er-Jahren erklärte sie sich zu mehreren Interviews bereit. Erschütternde und bewegende Zeugnisse einer unmenschlichen Zeit.

Weitere Informationen: Thomas Weiß, Stadtarchivar Hattingen.
Diese Tränen werde ich nie vergessen…, Hattingen 2005, S.30ff.
https://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/J%C3%BCdische%20Geschichte/

© Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

HATTINGEN

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die wenigen Auschwitz-Überlebenden. Dieser Jahrestag ist seit 1996 der bundesweit gesetzlich verankerte Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 erklärten die Vereinten Nationen ihn zusätzlich zum internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“

(Gunter Demnig, Initiator der Erinnerungsaktion „Stolpersteine“.)

Zerstörte Synagoge, März 1939 © Stadtarchiv Hattingen (Archivnr. 1475-04) || © Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen

„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“

(Gunter Demnig, Initiator der Erinnerungsaktion „Stolpersteine“)

Weitere Informationen: Thomas Weiß, Stadtarchivar Hattingen.

© Layout: fuerst.design@gmx.de

Partnerschaft für Demokratie Hattingen

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Hattingen